

WIENER OBOEN-JOURNAL

Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe
98. Ausgabe Juni 2023



Prima la Musica-Bundeswettbewerb 2023 (Peter Mayrhofer)
25 Jahre Oboenverein und seine Leihinstrumente (Sebastian Frese)
Die Freitagsakademie – Katharina Suske im Gespräch
Schalmeienklang für Schalmeien



Editorial

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer – von Rohrau bis Rohrendorf!

Als sich unser Vereinszug vor 25 Jahre zischend und dampfend in Bewegung setzte, rieben sich einige Leute verwundert die Augen. Besonders auf die Neigungsgruppe „Oboen-Versteher“ wirkten wir wie die Lamas, die sich unlängst im Bahnhof Meidling auf die Zuggleise verirrt haben. Diese Experten dachten wohl, wir wären nachts aus einem Museum ausgebrochen, man sollte uns rasch einfangen – und ab mit uns in die Asservatenkammer! Doch mit Lamas spaßt man nicht. Sie spucken, wenn ihnen etwas nicht taugt. Die Wiener Oboe soll auf den Misthaufen der Musikgeschichte??? Das taugte uns überhaupt nicht, das taugte nicht einmal den Japanern, und so war es die Firma Yamaha, die in jenen Tagen schon die ersten Wiener Oboen ausgespuckt hatte. Bald gesellten sich andere Instrumentenmacher dazu und stimmten ein in den Spuck-Chor: 30, 40, 50 Stück – darf's ein bissel mehr sein? Noch ein paar Englischhörner, noch eine D'amore dazu? Kein Problem. Nachwuchsförderung hat höchste Priorität, an Instrumenten soll es nicht mangeln. Diese Dinge erscheinen uns heute selbstverständlich, doch vor 25 Jahren gab es noch keinen Instrumentenverleih, keine Nachwuchsförderung, ja oft nicht einmal einen Lehrerposten. Seither hat unser Vereinszug viele zur Mitfahrt eingeladen und viele, die der Einladung gefolgt sind, haben beigetragen zu Fortbestand, Entwicklung und Stärkung des Wiener Klanges. Doch nun blicken wir auf die Strecke, die vor uns liegt. Altmeister *Frese*, unser langjähriger Klanggütesiegel-Oboen-Verwalter, hat in Jungmeister *Trachsel* einen engagierten Nachfolger gefunden. Und so soll es weitergehen. Next Generation am Zug! Daher meine Bitte an euch, liebe Freunde und Weggefährten, lasst uns wie bisher massig klimaneutrale Kohle in den Vereinskessel schaufeln, sorgen wir gemeinsam dafür, dass das Feuer nicht erlischt und die Lok Volldampf weiterfährt...

Euer Triebfahrzeugführer

Pepi Bednarik

Dank an Sebastian Frese

Wie Sie, geehrte Leserin, geehrter Leser, dem Artikel von Sebastian Frese auf S. 8 entnehmen können, hat er sich entschlossen, nach zwei Jahrzehnten seine Funktion als Instrumentenbeauftragter der Oboengesellschaft zurückzulegen. Er beschreibt resümierend die Aufbauarbeit des Vereins für einen Instrumentenpool, der die Voraussetzung für die Möglichkeit bildete, Oboenunterricht an Musikschulen in Ostösterreich überhaupt anbieten zu können. Wenn Sie im Bericht über das für Wiener Oboistinnen (und einen Oboisten) höchst erfolgreiche Ergebnis des *Prima la Musica*-Wettbewerbs 2023 deren Studienorte betrachten, werden Sie feststellen, dass zwei Drittel der Preisträgerinnen in regionalen Musikschulen unterrichtet wurden, die großteils Leihinstrumente unseres Vereins zur Verfügung stellten. Die programmatische Ausrichtung unseres Vereins bildete die Basis für diese von ausgezeichneten LehrerInnen betreute effektive Jugendarbeit, das wichtige operative Geschäft im Hintergrund aber besorgte Sebastian Frese, der für den Instrumentenverleih, die Verträge, die finanzielle Verwaltung dieses Bereichs ebenso zuständig war wie – in Kooperation mit den Funktionärskollegen – für den Beschaffungsplan, die Auftragsvergabe an die Instrumentenbauer usw. Was relativ einfach klingt, ist im Detail eine oft aufwändige Arbeit in Form der Erstellung von Verleihlisten, dem zeitbefristeten Verleih der vorhandenen Nebeninstrumente, diverser Verhandlungen mit den Musikschulen, der Überwachung und Verwaltung einlaufender Leihgebühren, des Versands von Mahnungen, falls sie nicht rechtzeitig eintreffen.

Sebastian war die personifizierte operative Zentrale unseres Kernbereichs und hat diese Aufgabe souverän, mit ruhiger Gelassenheit und feinem Humor, den er wohl in den Mühen des Verleihalltags mitunter nötig hatte, wahrgenommen. Wir danken ihm – wie es seinem Artikel zu entnehmen ist – nicht weniger als den Aufbau und die Verwaltung unserer Instrumentensammlung von der Stunde Null weg. Die Tatsache, dass auch nach Vergabe von 63 Instrumenten derzeit immer noch eine Warteliste besteht und die Aufstockung des Instrumentenbestands keineswegs abgeschlossen ist, beweist, wie erfolgreich seine Arbeit war.

Lieber Sebastian, der Vereinsvorstand dankt Dir herzlich für Deine Arbeit, wohl auch im Namen aller Studierenden, die von ihr so sehr profitieren!

Neues aus der Wiener Volksoper

Die Oboengruppe der Wiener Volksoper ist nach langen Jahren gemeinsamen Musizierens im Generationswechsel: Beim Probespiel im Mai dieses Jahres gewann Katharina Kratochwil, die zu dieser Zeit Akademistin bei den Wiener Philharmonikern war, die Stelle einer ersten Oboistin. Sie löst Josef Bednarik im Herbst auf dieser Position ab, der nach der Pensionierung von Marthe Lindenthal in der kommenden Saison deren zweite Stelle übernimmt.

Da auch Claudia Kefer-Gindlhummer in absehbarer Zeit in Pension gehen wird, ist dann eine weitere zweite Stelle frei, für die vermutlich im Herbst 2023 ein Probespiel erfolgen wird.



Schichtwechsel: Marthe Lindenthal, Josef Bednarik, Katharina Kratochwil, Claudia Kefer-Gindlhummer, Andreas Pöttler

Kerstin Steinbauer ist Philharmoniker-Akademistin

Kerstin Steinbauer, geboren am 10.8.2001 in Tulln, wurde in die Orchesterakademie der Wiener Philharmoniker aufgenommen. Sie besuchte die Musikhauptschule in Tulln und anschließend das Musikgymnasium Wien. Ihre musikalische Ausbildung als Oboistin begann sie 2010 bei Mag. Eva Griebl-Stich an der Musikschule Tulln und führte sie ab 2017 bei Prof. Thomas Höninger an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien im Vorbereitungslehrgang fort. Seit Oktober 2021 studiert sie beim selben Lehrer Konzertfach Oboe im Bachelorstudium. Sie ist mehrfache 1. Preisträgerin des österreichischen Wettbewerbes *Prima la musica* in den Jahren 2015, 2017, 2019 und 2021 sowohl landes- als auch bundesweit. Des Weiteren nahm sie bereits an mehreren Meisterkursen mit namhaften Persönlichkeiten wie Ivan Podyomov, Francois Leleux, Gregor Witt, David Walter, Jean-Louis Capezalli, Christian Wetzel und Albrecht Mayer teil. Orchester- und Kammermusikerfahrung sammelte sie unter anderem 2021 bei der Angelika-Prokopp-Sommerakademie der Wiener Philharmoniker, mit dem Orchester der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, mit dem Tonkünstler Orchester Niederösterreich, im RSO Wien und mit dem „Take 5“ Quintett.

Anlässlich des Wettbewerbes *Musica Juventutis*, den sie 2021 gewann, gab sie am 6. März 2023 ihr Solo-Debüt im Schubert-Saal im Wiener Konzerthaus.



Bericht über die Generalversammlung am 22. Mai 2023

Präsident Josef Bednarik eröffnet um 17:20 Uhr die Versammlung, nachdem statutengemäß um 17 Uhr nicht die erforderliche Anzahl von Mitgliedern anwesend ist. Er bedankt sich bei den Funktionären für die im letzten Jahr geleistete Arbeit.

Es folgt der Bericht des Instrumentenbeauftragten Sebastian Frese: Demnach verfügt der Verein derzeit über 62 Instrumente (inkl. 2 Oboen d'amore und 3 Englischhörner), der Großteil stammt aus der Werkstatt Karl Rado. Es wurden zwar drei Oboen verkauft, dennoch gab es mehr Zu- als Abgänge. Eine Oboe ist bestellt und angezahlt, eine weitere soll lt. später erfolgtem einstimmigen Beschluss bei Karl Rado bestellt werden. Wie Frese ausführt, gibt es immer noch eine Warteliste an Interessenten, die gerne ein Instrument leihen würden, der Bedarf ist also weiterhin vorhanden. Was die Höhe der Leihgebühren betrifft, so ist sie bei 400€ pro Jahr für die qualitativ besten Instrumente gedeckelt und je nach Status der älteren Instrumente unterschiedlich niedriger bemessen. Abschließend gibt Frese bekannt, aus eigenem Wunsch die nun zwanzig Jahre ausgefüllte Funktion des Instrumentenbeauftragten zurückzulegen. Der Vorstand dankt ihm für seine ausgezeichnete Arbeit und wählt Silvio Trachsel, der seine Bereitschaft bekundet hatte, diese Funktion zu übernehmen, ein-

stimmig zum neuen Instrumentenbeauftragten und zum Kassier-Stellvertreter. Frese übernimmt die Funktion des Schriftführer-Stellvertreters.

Anschließend referiert Kassier Andreas Pöttler die finanzielle Lage des Vereins. Demnach wurde 2022 ein Plus erwirtschaftet, das weitere Instrumentenkäufe, die den Großteil der getätigten Investitionen ausmachen, ermöglicht. Der zweitgrößte, im Berichtsjahr erheblich angewachsene Ausgabenposten betrifft das Oboenjournal. Diesbezüglich wurde im Verlauf der folgenden Diskussion angeregt, aufgrund der extrem gestiegenen Kosten für Papier, Druckkosten und Versand eine Reduktion auf drei Exemplare pro Jahr ins Auge zu fassen, aber noch kein endgültiger Beschluss gefasst.

Die RechnungsprüferInnen Magdalena Lucia Puschnig und Sebastian Sima haben die von Andreas Pöttler vorgelegten Unterlagen sorgfältig geprüft und in Ordnung befunden. Der darauffolgende Antrag auf Entlastung des Vorstandes wird einstimmig angenommen.

Es wird weiters beschlossen, die Mitgliedsbeiträge und Aufwandsentschädigungen trotz der hohen Inflation unverändert zu belassen. Peter Mayrhofer berichtet, dass nach Rücksprache mit der Verwaltung der Nachwuchswettbewerb 2024 wieder in der Musikuniversität Wien stattfinden wird und ein Termin im Dezember vorgesehen ist.



**ZURICH MACHT'S
WIEDER GUT.**

Musikinstrumente sind sehr wertvoll.
Ein guter Schutz ist deshalb wichtig.
Ob zu Hause oder auf Tournee,
Zurich versichert Ihre Instrumente.

Ihre Versicherungspartnerin: **NICOLE HEISSIG**
Lassallestraße 7, 1020 Wien
01 21720-1660
nicole.heissig@at.zurich.com

**ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.**

ZURICH

Prima la Musica – Bundeswettbewerb 2023

Am 20. und 21. Mai 2023 war es wieder mal soweit. Der Bundeswettbewerb „prima la musica“ fand diesmal in Graz statt. Zwei Tage lang überzeugte die „Wiener Oboe“ in jeden Belangen. Bei Sonnenschein und warmen Temperaturen präsentierte sich die Stadt von ihrer schönsten Seite und die Preisträger spielten voller Freude in den wunderschönen Räumlichkeiten der Kunst Uni Graz.

Schon am ersten Tag merkte man die unglaubliche Freude der jungen Musiker*innen, doch es sollte noch besser kommen. Am Sonntag begann die Altersgruppe IIIplus und dann die Altersgruppe IVplus...

Ein musikalischer Genuss in jeder Beziehung!

Die Leistungen waren außergewöhnlich und das Niveau extrem hoch.

Wir gratulieren allen Preisträger*innen, den Familien und den Lehrenden.

Als besonders „Zuckerl“ bietet Univ. Prof. Thomas Höniger von der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien (er war in der Jury), allen Teilnehmer*innen eine kostenlose Unterrichtseinheit an.

(Kontakt direkt: t.hoeniger@muk.ac.at)

Übrigens – am 9. Dezember 2024 – wird es wieder einen Nachwuchswettbewerb für Wiener Oboe geben. Die Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe wird wieder in Zusammenarbeit mit der Fachgruppe Rohrblattinstrumente der Musikschulen Wien und der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, diesen organisieren.

Peter Mayrhofer

Die Preisträgerinnen



Sonja Kammlander AG I

Silber 77,00 Punkte 2. Preis
L: Silvio Trachsel
Anton Stadler Musikschule



Carolin Winkler AG I

Gold 92,80 Punkte 1. Preis
L: Tanja Beranek
Musikschulverband Staatz und Umgebung



Hannah Sachslehner AG II

Gold 90,80 Punkte 1. Preis

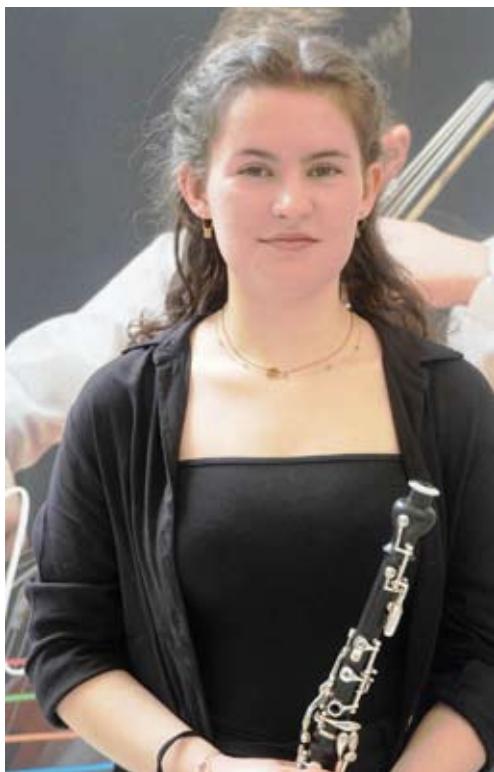
L: Mag. Sebastian Sima, Marina Fleischhacker
Zentralmusikschule Eisenstadt



Lara Stangl AG II

Silber 89,00 Punkte 2. Preis

L: Prof. Mag. Helene Kenyeri
Joseph Haydn Konservatorium



Luisa Deitermyer AG III plus

Gold 94,00 Punkte 1. Preis

L: Prof. Peter Mayrhofer
Stadt Wien Musikschule -Margareten



Lucia Wuinovic AG III plus

Gold 97,40 Punkte 1. Preis

Bundessiegerin Oboe IIIplus
L: MMag. Heike Sauer-Chalier,
Univ. Prof. Harald Hörrth
Musikschule Wiener Neudorf,
Musikuniversität Wien



Dorothea Rosner AG III plus

Gold 91,00 Punkte 1. Preis
L: Univ. Prof. Mag. art. Barbara Ritter
KUG Graz | Institut Oberschützen



Anna Pölzer AG IV plus

Gold 95,80 Punkte 1. Preis
L: Univ. Prof. Harald Hörth
Musikuniversität Wien

Der Preisträger



Tobias Gasché AG IV plus

Silber 87,60 Punkte 2. Preis
L: Mag. Prisca Schlemmer
Stadt Wien Musikschule Döbling

25 Jahre Oboengesellschaft und ihre Leihinstrumente

Eine vorläufige Bilanz von Sebastian Frese

Vor achtzehn Jahren wurde in unserem Verein das Amt des Instrumentenbeauftragten ins Leben gerufen, welches der Autor dieser Zeilen seither inne hatte. Dessen Tätigkeitsbereich besteht im Wesentlichen in der Verwaltung und Organisation des Verleihs der Instrumente, die sich im Besitz der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe befinden. Mit heurigem Jahr wird diese Aufgabe an jüngere Hände übergeben und so bietet sich Gelegenheit Bilanz zu ziehen und gleichzeitig ein Schlaglicht zu werfen auf zweieinhalb Jahrzehnte einer ebenso unbedachteten wie bemerkenswerten Erfolgsgeschichte, deren Auswirkungen von heutigen Generationen – mittlerweile teilweise auch gar nicht mehr so junger - Wiener Oboist:innen, aber auch für die Wiener Orchesterlandschaft in ihrer Gesamtheit, als so selbstverständlich empfunden werden, dass offenkundig kaum Bewusstsein darüber besteht, dass es auch ganz anders hätte kommen können.

Als Ende der 1970er Jahre die Herstellung von Wiener Oboen nahezu zum Stillstand gekommen war, schien ein Aussterben dieses besonderen und für den spezifisch wienerischen Orchesterklang so essentiellen Instruments nur noch eine Frage der Zeit. Die wenigen vorhandenen Exemplare waren meist alt und von oft fragwürdiger Qualität und die wirklich guten Oboen, die es auch gab, wurden von ihren Besitzern eifersüchtig behütet. Dementsprechend gab es auch immer weniger junge Musiker, die sich diesem Instrument verschreiben wollten oder denen sich überhaupt die Möglichkeit dazu bot.

Nachdem Anfang der 1980er Jahre auf Anregung des philharmonischen Solo-Oboisten Gerhard Turetschek ausgerechnet der japanische Großkonzern Yamaha die Herstellung des Nischenprodukts Wiener Oboe übernommen hatte, war die unmittelbarste Gefahr für den Fortbestand unserer bedrohten Spezies gerade noch abgewendet worden. Dieser Neuanfang machte sich auch bald in einer beginnenden Blütezeit fähiger junger Oboist:innen, die auch den Blick auf Einflüsse außerhalb enger geistiger und geographischer Stadtgrenzen hinaus nicht scheuten, bemerkbar. So fanden die Verfechter der Wiener Klangtradition – um ein ebenso hartnäckig wie fälschlich Gustav Mahler zugeschriebenes, aber von Jean Jaurès stammendes, nur sinngemäß wiedergegebenes Zitat zu paraphrasieren – im letzten

Moment in der Anbetung der Asche doch noch ein verbliebenes Glutnest, das die Weitergabe des Feuers ermöglichte.

Dennoch blieb die Lage weiterhin heikel. Zwar gab es nun erstmals seit Jahrzehnten die Möglichkeit, ohne jahrelange Wartezeiten an eine neue Oboe zu kommen, die auch gehobenen Qualitätsansprüchen genügte, was jedoch weiterhin fehlte, waren die sogenannten Nebeninstrumente. Yamaha baute niemals Englischhörner, von Oboen d'amore ganz zu schweigen. Lediglich die Staatsoper hatte zwei alte, sogenannte „deutsche“ D'amoren, die einigermaßen brauchbar waren, aber aufgrund ihrer Eigenheit viel Einarbeitungszeit beanspruchten und auch nicht ausgeliehen wurden (Christian Rauch kopierte eines dieser Instrumente später für den unvergessenen Wolfgang Zimmerl). Stand bei einem der anderen Wiener Orchester ein Werk mit Oboe d'amore auf dem Programm, wurden üblicherweise Gäste aus Linz oder Graz engagiert.

Nicht ganz so hoffnungslos, aber doch prekär war die Situation auch bei den Englischhörnern. Zwar gab es noch einige schöne Instrumente aus der Werkstatt Hermann Zulegers, doch diese waren rar und wurden nur ungern aus der Hand gegeben. Waren etwa bei einem Probespiel Englischhorn-Stellen verlangt, mussten sich noch in den Nullerjahren ganze Oboenklassen in der Vorbereitung an einem oder zwei Instrumenten abwechseln.

Ein weiteres großes Problem stellte die Tatsache dar, dass ab Mitte der 1980er Jahre mit Yamaha zwar eine verlässliche Quelle für neue Oboen existierte, diese aber für Anfänger und Musikschulen kaum erschwinglich waren. Demzufolge gab es in und um Wien kaum Musikschulen, die Oboenunterricht anbieten konnten, und wenn doch, dann in der Regel auf der französischen Oboe. So gab es noch Ende des letzten Jahrtausends in ganz Niederösterreich lediglich an der Musikschule Waidhofen a.d. Ybbs und am damaligen Konservatorium in Wiener Neustadt, sowie im Burgenland am Konservatorium Eisenstadt Klassen, die einen niederschwülligen Einstieg für Aspiranten der Wiener Oboe ermöglichten. Selbst in den Wiener Musikschulen gab es damals deutlich mehr Unterrichtseinheiten für französische als für Wiener Oboe. So war es bis vor gar nicht allzu langer Zeit

keine Seltenheit, dass blutige Anfänger ihre allerersten Oboen-Töne in den Hochschulklassen in Wien oder Oberschützen hervorquetschten.

Der Mangel an Musikschulklassen war aber nicht nur für das Heranführen neuen Oboen-Nachwuchses relevant, sondern auch für die Zukunftsperspektiven desselben. Nicht nur, dass das Angebot an Orchesterstellen für die Wiener Oboe naturgemäß äußerst limitiert war und ist, gab es auch praktisch keine beruflichen Alternativen zu einer solchen. Die Aussicht auf eine Orchesterstelle war für fertig ausgebildete Oboist:innen damals tatsächlich wahrscheinlicher als jene auf eine Laufbahn als Musikschullehrer.

Dies war – grob umrissen – der Stand der Dinge, als Josef „Pepone“ Bednarik, Oboist in der Volksoper Wien, vor 25 Jahren mit einem tapferen Häuflein Gleichgesinnter die „Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe“ ins Leben rief. Dass die Freundinnen der Wiener Oboe im Vereinsnamen derart sträflich ignoriert wurden, wurde in der Folge durch relativ geringe weibliche Präsenz in der (stets ehrenamtlichen, also unbezahlten) Vereinsarbeit zu Recht, aber durchaus schmerhaft, bestraft (die langjährigen Vorstandsmitglieder Dora Riemer, Antonia Teibler und Karin Bayr -Dirschmied seien hier als Ausnahme wie die derzeitige Rechnungsprüferin Lucia Puschnig ausdrücklich erwähnt).

Eine Adaption des Vereinsnamens an heutige Verhältnisse und veränderte Realitäten (der Frauenanteil in den Oboengruppen der Wiener Orchester steigt stetig!) wird wohl in nicht allzu ferner Zukunft auf der Agenda eines hoffentlich verjüngten und mit Frauen gespickten neuen Vorstands stehen.

Das vordringlichste Anliegen der neu geschaffenen Gesellschaft war von Anfang an die Nachwuchspflege, einerseits am Instrument selbst und andererseits im Bereich Instrumentenbau. Durch ein von Obmann Bednarik erdachtes gewitztes Konstrukt wurde es Mitgliedern des Vereins ermöglicht, einen für damalige Verhältnisse überaus günstigen Business-Handy-Tarif bei der Telekom Austria abzuschließen, dessen Kostensparnis gegenüber einem herkömmlichen Tarif die Mitgliedsgebühr für den Verein deutlich überstieg. Dadurch konnte ein größerer Personenkreis auch außerhalb des unmittelbaren Oboen-Umfeldes zu einer Mitgliedschaft motiviert werden. Die solcherart lukrierten Einnahmen wurden dann in die Anschaffung von Oboen investiert, um diese preisgünstig zum Verleih an Musikschulen und Privatpersonen anbieten zu können. Zu Beginn waren dies vorwiegend Gebrauchsinstrumente, bald aber wurden auch junge Instrumentenmacher, nament-

lich Christian Rauch, André Constantinides und Karl Radovanovic zur Herstellung eigener Wiener Oboen angeregt, mit der Perspektive im Oboenverein einen regelmäßigen Abnehmer zu finden.

Das Angebot erwies sich als durchschlagender Erfolg! Immer mehr Musikschulen im Umfeld Wiens nutzten die Möglichkeit eines niederschwlligen Einstiegs und wagten sich an die Einrichtung eigener Klassen für Wiener Oboe. Wurden üblicherweise mit einigen wenigen Unterrichtseinheiten erste Keime gelegt, überstieg die Nachfrage nach dem sogenannten „Mangelinstrument“ Oboe Dank des enthusiastischen Einsatzes der neuen jungen Oboenlehrer:innen bald alle Erwartungen. Immer mehr Musikschulen entschlossen sich aufgrund dessen, budgetäre Mittel für den Ankauf eigener Leihinstrumente bereitzustellen und Anzahl und Größe der Oboenklassen wuchsen unaufhörlich. Ein Prozess, der längst noch nicht abgeschlossen zu sein scheint, was folgende Zahlen deutlich machen:

Als der Verfasser dieses Beitrags 2005 die Verwaltung der Instrumente des Vereins übernahm, besaß dieser 16 Oboen und ein Englischhorn. Mit heutigem Tag ist der Bestand auf 62 Instrumente angewachsen, darunter zwei Oboen d'amore und drei Englischhörner. Und nach wie vor müssen Interessenten auf eine lange Warteliste verwiesen werden, da die Nachfrage trotz laufender neuer Ankäufe das Angebot stets deutlich übersteigt. Überdies wurden über die Jahre zahlreiche Leihoboen an langjährige Ausleiher, Musikschulen wie Privatpersonen, unter Anrechnung bereits bezahlter Leihgebühren weiterverkauft.

Diese Leihgebühren wurden übrigens trotz deutlich gestiegener Anschaffungs- und Erhaltungskosten niemals angehoben, sondern großteils sogar kontinuierlich abgesenkt, was den Einstieg in die Oboenwelt ganz im Sinne des Vereinszwecks im Laufe der Jahre immer niederschwelliger machte. Auf diese Weise wurde die Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe mit Unterstützung ihrer beitragszahlenden Mitglieder und Spender zum Auslöser und Durchlauferhitzer einer ungeahnten Dynamik zur Rettung und Erhaltung des einmaligen Kulturguts Wiener Oboe.

In Niederösterreich wird heute in zwanzig Musikschulen Unterricht für Wiener Oboe angeboten, im deutlich kleineren Burgenland immerhin in fünf. In Wien konnte durch hartnäckiges Lobbying unseres Vereins gegen zähen Widerstand der Gemeinde vor einigen Jahren erreicht werden, dass eine aufgrund einer Pensionierung frei gewordene volle Lehrverpflichtung für Oboe von der französischen zur Wiener Oboe gewandert ist.

All dies entspricht einer Vervielfachung aller Kennzahlen im Vergleich zum Status quo der 1990er Jahre!

Somit hat sich im Laufe der Jahre eine breite Basis in der Ausbildung entwickelt, an der sich nicht nur viele Blasmusikvereine, Musikschul- und Amateurorchester in Ostösterreich und in weiterer Folge auch die Wiener Berufsorchester erfreuen, sondern die auch die Schaffung einer großen Zahl neuer Arbeitsplätze im Musikschulbereich zur Folge hatte. Grob geschätzt ist von zehn Vollzeit- und weiteren zehn Teilzeitstellen auszugehen, die heute nicht existieren würden, hätte Josef Bednarik nicht vor 25 Jahren unseren Verein ins Leben gerufen! Und wie gesagt, nichts deutet darauf hin, dass diese Entwicklung abgeschlossen wäre.

Auch was die Entwicklung im Instrumentenbau betrifft, darf der Einfluss unserer Gesellschaft nicht unterschätzt werden. Dass wir heute in Wien mit Karl Radovanovic einen Instrumentenmacher haben, der mit unendlichem Feingefühl und Talent die besonderen Möglichkeiten der Wiener Oboe erkannte und perfektionierte, dabei die Entwicklung des Instruments nie als abgeschlossen betrachtet, ohne aber den grundlegenden Klangcharakter zu verfälschen, ist zwar ein großer Glücksfall, der aber auch durch ausgeprägte Starthilfe des Vereins in Form laufender Aufträge möglich wurde, immerhin befinden sich derzeit allein 34 Instrumente aus der Werkstatt Karl Rados in unserem Besitz.

Dies hatte auch äußerst erfreuliche Auswirkungen auf die Entwicklung im Bereich der Nebeninstrumente.

Nicht nur, dass heute keinerlei Mangel an erstklassigen Englischhörnern mehr herrscht, gibt es erstmals in der Geschichte echte Wiener Oboen d'amore. Diese übrigens stellen eine vollständige Eigenentwicklung von Karl Rado dar, da er hier keine Vorbilder kopierte, sondern die Bohrung des Instruments von Wiener Oboen und Englischhörnern ableitete und gewissermaßen auf die D'amore übersetzte. Auch diese Entwicklung wurde seinerzeit durch Initiative und Blindbestellung von zwei Instrumenten durch unseren Verein angestoßen. Heute besitzen die meisten Wiener Orchester eigene Oboen d'amore und die aus der Not geborenen Engagements von auswärtigen Gastmusikern gehören der Vergangenheit an.

Dieser Abriss konnte hoffentlich vor Augen führen, welch bedeutenden Beitrag die Arbeit unseres Vereins für den Fortbestand und die Weiterentwicklung unseres besonderen und weltweit unverwechselbaren Instruments leistet, deshalb möge dieser kurze Rückblick mit einem persönlichen Appell abschließen: Die schöne, aber ehrenamtliche Arbeit im Vereinsvorstand wird seit Jahrzehnten im Wesentlichen von einem sehr kleinen, kaum fluktuierenden Personenkreis geleistet und gewisse natürliche Abnutzungerscheinungen sind unübersehbar. Es fällt auch auf, dass kaum mehr junge Oboisten dem Verein beitreten. Kurz gesagt, wir brauchen frisches Blut, ein Generationenwechsel steht an, um die unauffällige, aber umso wichtigere Vereinstätigkeit auch in Zukunft aufrechterhalten zu können, also: Freiwillige vor!



www.votruba-musik.at

Verkauf, Reparatur, Erzeugung

1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4

Tel: 01/5237473 Fax: -15, musikhausevotruba@aon.at

Mo - Fr 08.30 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr, Sa 08.30 - 12.00 Uhr

Tradition
Wiener mit Fortschritt

Nicht nur am Freitag hörenswert...

Katharina Suske im Gespräch

Am 25. April 2023 gastierte das von der Barockoboin Katharina Suske geleitete Berner Ensemble Die Freitagsakademie im Rahmen des Zyklus Originalklang im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses. Auf dem Programm standen Werke von Telemann, Vivaldi, Zelenka, Händel und Fasch, wobei fast die Hälfte aus Werken für zwei Naturhörner, zwei Oboen, Fagott und Basso Continuo (Laute, Cembalo bzw. Orgel) bestand – eine reizvolle Klangkombination im Zeichen der „Windspiele“ des Jagdvergnügens, „zu dem man sich gelegentlich auch ruhig das Bellen der Hunde und das Knattern der Büchsen vorstellen darf“, wie im Programmheft vermerkt ist. Entsprechend vergnüglich war auch das Konzert, in dem Katharina Suske mit ihrem Oboenpartner Stefano Vezzani eine ebenso homogenes Duo bildete wie die beiden Hornisten Christian Holenstein und Daniel Lienhard.

Da wir Wiener OboistInnen immer ein Auge auf unsere instrumentalen Ahnen bzw. relativ nahen Verwandten werfen und der Klang und die Artikulationsfreude der Barockoboe doch Referenzcharakter für unser aktuelles Instrument haben, lag es nahe, mit Katharina Suske Kontakt aufzunehmen und sie vor allem über den Wahlspruch ihres Ensembles (Es gibt keine alte Musik) zu befragen: sind doch in unserem Metier auch die alten Instrumente eigentlich neu(wertig). Als sie die Bereitschaft dazu bekundete und sich in der Folge herausstellte, dass sie Barockoboe ab Herbst 1985 bei Jürg Schaeftlein (bis zu seinem Tod im Februar 1986) zu studieren begonnen hatte, lag es noch näher, ein ausführliches Interview mit ihr (leider nur via E-Mail) zu führen.

Haben Sie direkt mit Barockoboe begonnen, und wenn ja (oder auch nein), was war die Motivation?

Ganz ursprünglich habe ich in meiner Jugend an der Grazer Musikhochschule Blockflöte bei Professor Hans Florey gelernt und später auch noch Querflöte bei Prof. Gottfried Hechtl. Die Querflöte musste ich dann nach einigen Jahren aufgeben, als Folge eines Schiunfalls. Aber für mich war das gut, denn ich fühlte mich seit jeher vom barocken Repertoire und den Klängen der „Originalinstrumente“ sehr angezogen. Ja, so habe ich dann direkt mit der Barockoboe begonnen. Ich hatte in Graz eine Aufführung der *Johannespassion* gehört,



mit dem *Concentus musicus* unter Harnoncourt und mit Jürg Schaeftlein an der 1. Oboe, und wollte unbedingt die *Zerflesse, mein Herz-Arie* spielen können, und im weiteren dann überhaupt Bach und Bach und Bach und alle seine Oboen-Arien.... Nach einigen Jahren mit der Barockoboe habe ich mich dann doch noch mit der Wiener Oboe beschäftigt, deren Klang mir auch immer sehr gefallen hat. Irgendwie hatte ich nach meiner sehr kurzen Barockoboen-Studienzeit die Vermutung, dass mich das sowohl repertoirementig wie auch technisch bereichern könnte - und so war das dann auch. Wer weiß, vielleicht komme ich in späteren Jahren dann wieder darauf zurück...

Welche Erinnerungen haben Sie an die kurze Lernzeit bei Jürg Schaeftlein?

Für mich war dieses eine Semester, das ich bei ihm studieren konnte, eine aufregende Zeit – da ich keinen

Ton Oboe spielen konnte, durfte ich bei der Aufnahmeprüfung in Schaeftleins Klasse an der Musikhochschule Wien auf der Blockflöte vorspielen. Es gab noch einen freien Studienplatz und so habe ich den bekommen. Etwas völlig neu zu lernen und vielleicht einmal die Möglichkeit zu haben, all diese großartige Musik, die ich nur vom Hören kannte, eines Tages vielleicht selber spielen und auf einer anderen Ebene erfahren zu können, war einfach toll. Schaeftlein hat mich unglaublich motiviert und war in seiner so feinen und humorvollen Art auch fordernd – er wollte mir einfach helfen, weiterzukommen. Manchmal hat er mich auch eingeladen, Proben mit dem Concentus unter Harnoncourt zu besuchen – das waren eindrückliche Erlebnisse für mich, und ich habe auch versucht, seine Konzerte soweit als möglich zu besuchen. Er hat trotz seines schlechten Gesundheitszustandes seinen StudentInnen soviel seiner Zeit gewidmet und der Unterricht war immer sehr intensiv. Nach seinem Tod hat mir seine Frau ein Kuvert in die Hand gedrückt – er hatte alle Lektionen, die ich bei ihm hatte, schriftlich dokumentiert. Es war einfach ein Geschenk, diesen grossen Musiker und Menschen noch erlebt haben zu dürfen und ich denke, mich hat das in mehrfacher Hinsicht geprägt. Nach seinem Tod musste ich mich neu orientieren – nach einigen interessanten Umwegen über Mailand (Paolo Grazzi) und Köln (Hans Peter Westermann) bin ich dann in Den Haag bei Ku Ebbingue angekommen. Bei ihm habe ich dann mein Studium abgeschlossen.

Wie sind Sie zur Gründung der Freitagsakademie gekommen?

1992 bin ich nach Bern umgezogen. Ich hatte die Jahre davor in Westdeutschland verbracht und in Holland studiert und viel von der damals in diesen Gegenden schon sehr erblühten „Alte Musik-Szene“ mitbekommen und mit kleinen Orchesterjobs meine ersten professionellen Erfahrungen gemacht. So war der Wechsel nach Bern für mich schwierig, denn dort gab es wirklich kaum etwas in punkto Alte Musik – keine professionellen Ensembles, keine diesbezüglichen Veranstaltungen – das hat damals alles nur in Basel stattgefunden. Ich hatte das Glück, die Bekanntschaft zweier Berner Kollegen (eines Cellisten und eines Flötisten) zu machen, die sich wie ich auf Alte Musik spezialisiert hatten, und nachdem wir einige Male zusammen musiziert hatten,

beschlossen wir, ein Ensemble zu gründen. 1993 hatten wir als *Die Freitagsakademie* unser erstes Konzert und haben uns über jeden einzelnen Konzertgast gefreut... Es war eine lange Aufbauarbeit, die sich gelohnt hat. Mittlerweile gibt es eine tolle Szene in Bern und wir freuen uns, als Pioniere Teil dieser Szene zu sein.

Welche Schwerpunkte bzw. programmatische Leitlinien verfolgt Ihr Ensemble?

Zum einen widmen wir uns dem barocken-klassischen Repertoire mit Schwerpunkt Bläserkammermusik. Und seit jeher und immer mehr hat uns interessiert, wie wir Wege finden können, aus dem Klassik-Elfenbeinturm auszubrechen und unsere klassische Tradition nicht zu konservieren, sondern aufzubrechen, um eine vertiefte und zeitgemäße Aus-

REPARATUR - VERKAUF - ZUBEHÖR
ONLINESHOP

OBOE - FAGOTT

Goldeggasse 20/11 tel 0043 664 / 364 23 25
1040 Wien info@boesken.biz

www.boesken.biz

einandersetzung zu ermöglichen. So experimentieren wir mit unterschiedlichsten Formaten (interdisziplinare Konzepte mit Tanz, Literatur, Puppentheater, zeitgenössischer Musik) und gehen auch an besondere Spielorte.

Ihr Wiener Konzert unter dem Motto „Windspiele“ mit „barocken“ Triosonaten und gelegentlicher Unterstützung durch zwei Naturhörner (nebst Basso continuo) war sehr vergnüglich. „Wood-Windspiele“ dieser Art waren ja als Divertissements konzipiert und wurden von der Zuhörerschaft des frühen 18. Jahrhunderts wohl auch als solche wahrgenommen. Über Trapeznummern rasender Fagott-Passagen dürfte wahrscheinlich auch gelacht worden sein. Zum Schmunzeln anregend war dagegen der Ernst, mit dem das Wiener Publikum diesen Dreifachsalti lauschte. Aus dem Orchester kenne ich diese Rezeptionsart bei Haydn-Symphonien. Ist das Publikum überall derart konditioniert auf Brucknersche Weihestimmung?

Diese „Weihestimmung“ gibt es sicher, aber als MusikerInnen spüren wir doch auch viel von diesem „Schmunzeln“ – auch in Wien. Wir sind beim Live-Konzert im Dialog mit dem Publikum. Und oft wird am Ende mancher Stücke gelacht, wenn wir sie in irgend-einer (manchmal auch für uns selber) überraschenden Form präsentieren. Es erstaunt und erfreut mich immer wieder aufs Neue, wenn ich so etwas erlebe. Was Sie in Ihrer Frage beschreiben, ist für mich eher insgesamt das Problem der klassischen Musikszene, und vielleicht auch von uns MusikerInnen in gewisser Weise mitverursacht. Am heutigen klassischen Konzertleben als Publikum teilzunehmen ist ja im allgemeinen nicht gerade eine niederschwellige Angelegenheit: teilweise überteuerte Eintrittspreise, der Kleidungskodex ist mittlerweile zwar etwas aufgeweicht, aber noch vorhanden, meistens sind die Konzertsäle ehrwürdige Hallen, oft ist die Präsentation phantasielos, es gibt reichlich Vergleichsmöglichkeiten mit geradezu perfekten Aufnahmen, der Starkult insgesamt – das weckt hohe Erwartungen beim Publikum und ist in gewisser Weise eine Konditionierung. Tatsächlich ist ein Konzertbesuch für das Publikum ja eine harte Sache. Bei Canetti gibt es eine schöne Stelle, ich glaube in *Masse und Macht*, wo er schreibt, dass dieses Stillhalten, wo man sich für jeden Räusperer geniert, der Sache eigentlich völlig zuwiderläuft: Das Publikum müsste sich zu den Rhythmen bewegen, lachen, weinen, was weiß ich, je nachdem – aber erlaubt ist nur das Klatschen am Ende, vielleicht manchmal mit etwas zusätzlichem

Einsatz der Stimme, „Buh“, „Bravo“, etwas auf die Art. Vielleicht müssen wir das wieder besser lernen, KünstlerInnen wie Publikum. Oder das weihevolle Benehmen wieder verlernen. Ein bisschen trägt die Freitagsakademie hoffentlich zu diesem Verlernen bei.

„Es gibt keine alte Musik“ ist die Devise der Freitagsakademie. Ist die logische Konsequenz dieser These nicht, dass es auch keine neue Musik gibt oder geben kann? Sondern nur gleichmäßig aktuelle Musik?

Richtig. Bei der Aufführung. „Alte“ und „Neue Musik“ sind Konzepte aus der Musikwissenschaft. Bei der Aufführung gibt es nur aktuelle Musik, wenn sie das nicht ist, ist das ein Mangel. Und aktuell ist Musik, wenn sie beim Publikum ankommt, es abholt und nimmt für die kurze Dauer des Musizierens, wenn sie das Publikum anspricht. Musizieren ist wie Vorlesen: Da hat jemand etwas geschrieben, wann ist egal, aber beim Vorlesen prägt das Geschriebene die Gegenwart des Hörers oder der Hörerin, macht es Freude, Spannung, Angst, bringt es das Publikum dazu, Mitgefühl zu haben oder Abneigung gegen eine Figur zu fühlen usw. Wenn das nicht der Fall ist, handelt es sich um museale Musik. Das heißt nicht, dass die Unterscheidung von alter und neuer Musik sinnlos ist. Sie ist auch für MusikerInnen wichtig, aber gewissermaßen nur im Hintergrund. Man muss die Entstehungskontexte, die Stilistik usw. kennen, um eine konsistente Interpretation erarbeiten zu können. Aber bei der Aufführung selbst ist das irrelevant. Da geht es darum, für das Publikum eine Gegenwart zu schaffen, die es aus dem Alltag heraushebt.

Ich erinnere mich an einen Repertoire-Erweiterungsversuch, den Jürg Schaeftlein Anfang der 80er-Jahre mit Bläserkollegen im Musikvereinsarchiv initiierte: Archivdirektor Otto Biba brachte uns Dutzende Autographen von „Kleinmeister“-Bläserstücken, die wir durchspielten, um ihre Brauchbarkeit zu testen. Meistens legten wir sie nach dem ersten Satz schon wieder beiseite und beendeten nach zwei oder drei Sitzungen diesen Test. Wir hätten mehrere Saisonen unter dem berühmten Motto: „Zu Recht vergessene Bläserkammermusik“ programmieren können. Es gab für uns keinen Zweifel, dass es sich dabei um wirklich „alte Musik“ handelte, die nur mehr die Funktion hat, die Stauräume des Archivs zu füllen und zu Erweiterungsbauten in Tiefspeichern zwingt. Es gibt also doch alte Musik...?

Ganz bestimmt gibt es viele Kompositionen, die (zu Recht) durch ihre mangelnde Qualität den Weg ins heutige Repertoire nicht gefunden haben. Ich habe auch diese Erfahrung gemacht – manchmal lässt sich das sehr schnell erspüren. Und ebenso gibt es viel Musik (wie übrigens jene unseres Namensgebers Johann Gottlieb Janitsch), bei der eigentlich nicht nachzuvollziehen ist, weshalb die so wenig im Konzertsaal gespielt wird. Zum Glück ist ja „alt“ nicht mit „schlecht“ gleichzusetzen und zum Glück gibt's die Archive – diejenigen, die archiviert haben, wussten ja oftmals nicht, von welcher Qualität die archivierten Werke sind.

Telemann, Fasch und Vivaldi hätten Ihre These sofort unterschrieben: Für sie gab es auch keine alte Musik, weil sie unablässig neue zu komponieren hatten – allerdings mit einem methodisch ziemlich eng begrenzten stilistischen Set. Insofern gab es eben auch keine wirklich „neue“ Musik. Das achtzehnte dreisätzige Oboenkonzert unterschied sich nur marginal vom zwölften, und für Laien dürfte es heute schwierig sein, Fasch von Zelenka und beide von Telemann auseinanderzuhalten?

Ja. Es handelt sich noch immer um dieselbe Frage: Eine Komposition für sich genommen ist weder alt noch neu, sondern einfach beschriebenes Papier. Sie ist eine notierte „Mitteilung“ des Komponisten oder, selten genug, der Komponistin, an das Publikum. Das heißt aber nicht, dass der Entstehungskontext des Geschriebenen für die Erarbeitung einer Aufführung irrelevant ist. Es gab ja schon damals ausgeprägt verschiedene Stilrichtungen, geographisch bedingt – zum Beispiel den französischen Stil, im Unterschied zum italienischen Stil. Schon damals sind die Komponisten gereist, um neue Erfahrungen zu machen, Unterricht bei bewunderten Meistern zu erhalten, Kollegen kennenzulernen und sich mit ihnen auszutauschen – das gab es schon damals, genau so wie heute, nur dass es damals halt viel beschwerlicher war und viel langsamer ging. Gerade Telemann und Vivaldi sind gute Beispiele dafür, ebenso Händel und andere. Zum Glück gibt es erhaltene Tagebücher aus dieser Zeit, die uns Aufschluss darüber geben. Und mit Kenntnis über diese verschiedenen Stile lassen sich so manche Stücke neu entdecken. Wenn ich z. B. plötzlich entdecke, dass man ein bestimmtes Stück von Telemann, das ich bisher immer auf dieselbe Weise gelesen habe, auf bestimmte stilistische Einflüsse zurückführen

kann, versuche ich an dieser Stelle bei meiner Interpretation anzudocken. So lässt sich manche Musik wie neu lesen und neu entdecken – das macht viel Spaß. Bei der Frage nach dem Auseinanderhalten-Können bin ich sicher, dass gerade diese drei Komponisten, auf ihnen entsprechende Weise – „aktuell“ – interpretiert, beim Zuhören durchaus voneinander zu unterscheiden sind.

Aus heutiger Perspektive eröffnen sich damit interessante Perspektiven: Klar definierte Kompositionsmuster und -parameter in Form eines „Kriterienkatalogs“ sind das perfekte Anwendungsgebiet von KI. Es könnten in absehbarer Zeit weitere fünfzig Oboenkonzerte im Stil von Vivaldi, Fasch oder Händel computergeneriert auftauchen – glauben Sie, dass das Publikum die originalen von den imitierten Produktionen wird unterscheiden können?

Wenn der Kriterienkatalog aus sehr vielen unterschiedlichen Kriterien besteht, wer weiß, welche Kunstwerke uns da erwarten ... Weshalb sollte dann computergenerierte Musik für manche nicht besser sein können als andere, vermutlich können das dann nur noch Spezialisten auseinanderhalten. Nur hätte ich persönlich keinen Spaß daran, Musik aufzuführen, die ich mit keinem Menschen, keiner Biographie, keinem Seelenleben, keinen menschlichen Erfahrungen, kurz: mit keiner Geschichte in Verbindung bringen kann. Insofern würde es mich wenig interessieren, ein solches Werk zu spielen und so zu tun, als hätte ein Komponist oder eine Komponistin dem Publikum etwas mitteilen wollen. Das soll die KI selbst aufführen, oder halt Computer, die können das.

Bekanntlich war Bach kurz nach seinem Tod „veraltet“, galt seine Polyphonie doch als Ausdruck steifer Gelehrsamkeit. Für die danach folgende Komponistengeneration war Tagesaktualität verbunden mit stilistischer Avanciertheit – für sie gab es also sehr wohl „alte Musik“, die niemanden mehr interessierte. Ist die Zurückweisung des Begriffs „alte Musik“ also Produkt des historistischen Zeitalters, dem alles gleich lieb und wert ist? Hat gerade die Aufwertung kultureller „Tradition“ den Begriff des „Alten“ obsolet gemacht, weil er an alte Dampflokomotiven, handbetriebene Kaffeemühlen und Wäscherumpeln gemahnt, die man im Technischen Museum amüsant findet, aber nicht als signifikant für die Gegenwart empfinden würde?

Ein guter Punkt. Natürlich ist es möglich, dass ich ein

Musikstück gut für die Archive finde, aber für sonst nichts, und dass in der nächsten Generation jemand aus diesem Stück eine mitreißende Aufführung macht. Es wäre traurig, wenn der Kanon der guten Musikstücke irgendwann endgültig festgelegt ist. Das hat damit zu tun, dass auch wir MusikerInnen, es tut mir leid, nicht außerhalb der Geschichte stehen, Moden unterliegen, Stilströmungen, die die Wahrnehmung filtern. Das wird wohl immer so sein – alt ist alt und irgendwann vorbei und irgendwann kommt es dann wieder in Mode und wird aus dem Fundus geholt und irgendwann ist auch das vorbei.

Würden Sie den Ausdruck „Historische Musik“ akzeptieren oder klingt der auch nach „zu alt“?

Da ich an das Geheimnis und die Kraft der Musik glaube, würde ich es höchstens bedauern, wenn man der Musik ein solches Adjektiv anhängen würde.

Bei Ihrem Konzert im Mozartsaal dachte ich, es gibt aber sehr wohl ein altes Publikum...

Ich würde sagen, wenn es den MusikerInnen gelingt, aktuelle Musik zu schaffen, ist es völlig nebensächlich, wie alt das Publikum ist. Allerdings haben Sie insofern recht, als wir natürlich das Ziel haben, alle Altersgruppen anzusprechen. Wenn das Publikum, was das Alter



Die Freitagsakademie: Edoardo Torbianelli (Cembalo), Katharina Suske und Pierre-André Taillard (Oboe), Gabriele Gombi (Fagott), Olivier Darbellay (Horn)

anlangt, sehr homogen ist, stimmt etwas nicht – wir haben insgesamt zuwenig Nachwuchs beim Publikum. Tatsächlich haben wir verschiedene Projekte laufen, bei denen es darum geht, diese Homogenität aufzubrechen und mit denen wir hoffen, neue Publikumschichten anzusprechen.

Richard Wagner sagte einmal, er höre bei Mozart im Geiste das Klappern des Geschirrs bei der Tafelmusik. Das mag hypersensibel oder auch total überheblich sein, aber bei Telemann ist es wohl auch für Durchschnittshörer legitim, dieses Klappern zu hören. Wie entkommt man den Tonnen an „Frühmusik“, die täglich die Klassiksender über ihr Publikum stülpen, ohne eine gewisse Aversion gegen die typologische Gleichförmigkeit der „alten Musik“ mit ihren Suitensätzen, der Modulation in die Dominante im ersten Teil und der Rückführung zur Tonika im zweiten Teil zu entwickeln?

Also ich habe nichts gegen das Klappern von Geschirr

... Für mich oft unverständlich ist die Auswahl der Interpreten bei solchen Sendungen – es gibt so viele schöne Aufnahmen von herausragenden Barockensembles, die spannende Wege gefunden haben, vielleicht manchmal banal wirkende Musik für heutige Menschen in einen Kosmos voller Überraschungen zu verwandeln, und ich finde, die Rundfunkstationen sollten sich bei ihrer Auswahl mehr an denen orientieren, als zum x-ten Mal die Einspielung des geschätzten Klaviersolisten aus dem Jahre Schnee zu bringen, die mit unseren heutigen und zumeist „historisch“ informierteren Ohren als vor dreißig Jahren kaum noch zu ertragen ist – um ein Beispiel zu nennen. Es gibt zwar keine alte Musik, aber es gibt durchaus alte Aufführungen.

Die Fragen stellte Ernst Kobau. Katharina Suske sei herzlich gedankt für ihre Bereitschaft, die ausführlichen Antworten schriftlich zu formulieren und (ebenso wie die Fotos) via E-Mail zur Verfügung zu stellen.

Ein Klassiker neu aufgelegt Die Wiener Oboe Spielt sich leicht und klingt einmalig!

Wir bauen die Wiener Oboe in der Tradition der
Wiener Zuleger-Oboe oder in französischer Griffweise.

Sprechen Sie mit uns – wir sagen Ihnen mehr dazu.



Holzblasinstrumente

**Guntram Wolf Holzblasinstrumente
GmbH & Co. KG**
Im Ziegelwinkel 13 · D-96317 Kronach
Tel. 09261 506790 · Fax 52782
E-Mail: info@guntramwolf.de
www.guntramwolf.de



Spenderliste 2022

Auch letztes Jahr haben wieder etliche Spender wohltuenden Einfluss auf die Gestaltung unseres Vereinsbudgets genommen und damit ihre Verbundenheit mit unserer Arbeit zum Ausdruck gebracht. Wir möchten in Form der Veröffentlichung der Spenderliste (ab einer Spende von 5€) jedem Einzelnen / jeder Einzelnen für seine / ihre Unterstützung auch in krisenhaften Corona-Zeiten herzlich danken und um weitere wohlwollende Zuwendung ersuchen. Die Namen besonders großzügiger Spender (Beträge ab 50€) sind fett gedruckt.

Bernhard	Aichner	Dr. Georg	Norèn
Josef	Bednarik	Wolfgang	Plank
Mag. Bernarda	Bobro	Johannes	Platzer
Martin	Bramböck	Univ. Prof. Gottfried	Pokorny
Sebastian	Breit	Mag. Andreas	Pöttler / Willander
Dr. Charlotte	Brusatti	Prof. Margit	Quendler
Wolfgang	Buresch	Hans	Quendler
Benedikt	Dinkhauser	Angelika	Riedl
Gundula	Dokalik	Dorothea	Riemer
Robert	Dienel	Gerlinde	Sbardelatti
Anna	Fleischhacker	Prof. Helmut	Schaller +
Wolfgang	Fischer	Dr. Maria	Schelkshorn
Dr. Walter	Frank	Univ. Prof. Michael	Schnitzler
Reinhard	Führer	Bianca	Schuster
Mag. Robert	Gillinger	DI Mag. Sieglinde	Schuster-Lurger
DI Klaus	Hackl	Michael	Söllner
Rebecca	Haitel	Heribert	Stark-Ziegler
Toshi	Hasegawa	Mag. Brigitte	Starzinger-Glüxam
Annemarie	Hertel	Mag. Johannes	Strassl
Cornelia	Horak	Wolfgang	Trojan
Univ. Prof. Harald	Hörth	Univ. Prof. Milan	Turkovic
Judith	Kammerzelt	Jörg	Wachsenegger
Angelika	Kirchner	Mag. Karin	Walcher
Dr. Thomas	Klösch	Mag. Heinz	Widhalm
Wolfgang	Koblitz	Ewald	Wiedner
Regine	Koch	Dr. Johannes	Wildner
Univ. Prof. Klaus	Lienbacher	Dr. Alfred	Willander
Marthe	Lindenthal	Christa	Willander
Mag. Barbara	Loewe-Schöffmann	Dr. Waltraud	Zauner
Dagmar	Lorenzi	Univ. Prof. Dietmar	Zeman

Geehrte Abonnentinnen und Abonennten des Oboenjournals!

So sehr wir uns über großzügige Spenden freuen, unsere Haupteinnahmequelle besteht dessen ungeachtet aus Mitgliedsbeiträgen. Wir ersuchen Sie daher, bei Erhalt dieses Journals, sei es digital oder analog, uns Ihren Mitgliedsbeitrag für 2023 zu überweisen und zuvor einen Blick auf die Adressetikett auf Seite 20 zu werfen, um dort verzeichnete eventuelle Zahlungsrückstände in einem zu begleichen. Wie immer verwenden wir unsere Einnahmen größtenteils zum Ankauf neuer Instrumente für den Verleih an Musikschulen, zur Abhaltung von Nachwuchswettbewerben und zur Herausgabe des Oboenjournals. Sie unterstützen mit Ihrem Beitrag also die Arbeit zur Förderung und zum Erhalt der Wiener Oboe.

Schalmeienklang für Schalmeien

Béla Bartóks *Mikrokosmos*, unübertroffenes Standardwerk der Klavierpädagogik, ist auch eine Inspirationsquelle für Bläserkammermusik. Mit geringfügigen Modifikationen ist der nebenstehende *Schalmeienklang* (*Mikrokosmos III*) auf jenen Instrumenten ausführbar, auf die sich der Titel des Stücks bezieht. Wozu am Klavier spielen, wo es doch auf Oboe und Englischhorn viel besser klingt und zudem eine kleine triolische Vorübung zum viel später zu studierenden Strauss-Oboenkonzert (oder auch zum *Heldenleben*) darstellt? Mit wärmster Empfehlung der Redaktion für eine Ensembleübung im zweiten oder dritten Studienjahrgang und mit bestem Dank an MMag. Peter Schreiber, der bei der Erstellung des Notentextes behilflich war.

Liebe Freundinnen und Freunde der Wiener Oboe!

Schon wieder ist ein halbes Jahr verstrichen, die Inflation sinkt unaufhaltsam und stimuliert Strategien zur sinnvollen Geldanlage der weniger entwerteten Reserven. Wir haben einen Vorschlag: Überprüfen Sie bitte durch einen Blick auf die Klebeetikette auf S. 20, ob Sie nicht vielleicht mit der Zahlung Ihres Mitgliedsbeitrags für unsere Oboengesellschaft in Verzug sind und begleichen Sie gegebenenfalls diese Bringschuld gemäß Ihrem Mitgliedsstatus (ordentlich/außerordentlich/StudentInnenTarif) und der Anzahl der Jahre, die Sie in Rückstand sind. Sie erfreuen damit nicht nur unseren Kassier, sondern auch unseren neuen Instrumentenbeauftragten, der umso mehr neue Instrumente ankaufen kann, je zuverlässiger die Mitgliedsbeiträge fließen. Vielen Dank!

Der Vorstand

KONZERT

„Eine vergnügliche Serenade“

Musik für Holzbläseroktett

Pavillon im Stadtpark Wiener Neustadt

Samstag, 22. Juli 2023, 18 Uhr

Gerlinde Sbardellati, Andreas Nell, Oboe

*Daniela Wanzenböck, Markus Osztovics,
Klarinette*

Nikolett Fretyan, Dorka Pajer, Fagott

Davide DeFerrari, Oliver Gilg, Horn

Alfred Uhl: Eine vergnügliche Musik

Scott Joplin: Ragtime Serenade

Paul Wranitzky: Harmoniemusik in F-Dur

**CHRISTIAN RAUCH
WERKSTÄTTE FÜR
HOLZBLASINSTRUMENTE**



Innsbruck, Hallerstraße 19
0512 269343
rauch@woodwind.at
www.woodwind.at
www.oboe.cc

Schalmeienklang

Molto moderato $\text{♩} = 72$

Bela Bartok

Oboe

p cantabile

Englischhorn

Ob.

Englhrn.

Ob.

Englhrn.

più p

Ob.

Englhrn.

mf

Ob.

Englhrn.

rall.

Die nächste Ausgabe des Journals der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe erscheint im Oktober 2023. Wir bitten wieder um zahlreiche Mitarbeit in Form von Artikeln, Infos, Annoncen, Berichten, Mitteilungen, Konzertterminen usw., zu richten an unseren Obmann Josef Bednarik.

Redaktionsschluss: 25. September 2023

Mitgliedsbeiträge:

Ordentlich O € 35,-

Unterstützend Ao € 23,-

Studenten, Schüler Oe € 20,-

Unsere Kontoverbindung:

Raiffeisen Regionalbank Mödling

IBAN: AT33 3225 0000 0193 4165

BIC: RLNWATWWGTD



Weinbau
Elisabeth & Karl Sommerbauer
GUGA
Semlergasse 4
2380 Perchtoldsdorf

Tel.: 0699/11 32 35 90, 0664/215 35 45
E-Mail: sommerbauer.guga@gmx.at

Ausg'steckt ist vom
21. Juli - 6. August 2023
8. - 24. September 2023

Der Erwerb des Journals ist für Nichtmitglieder im Abonnement um € 17,- jährlich möglich; Mitglieder erhalten das Journal **GRATIS**.

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe
Obmann und für den Druck verantwortlich:
Josef Bednarik

A 1230 Wien, Lastenstraße 13

Handy: +43/664 215 35 44

E-Mail: bednarik@wieneroboe.at

Instrumentenbeauftragter: Silvio Trachsel
Handy: +43/699 107 68 685
E-Mail: silvio.tr@gmx.at

Internethomepage:

<http://www.wieneroboe.at>

Layout: Ernst Kobau

(E-Mail: kobau@aon.at)

Digital-Druck: FBDS Copy Center
1230 Wien

Grundlegende Richtung:

Das „Journal Wiener Oboe“ ist die Zeitschrift der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe. Sie erscheint vierteljährlich und dient als Plattform des Dialoges.

Für namentlich gezeichnete Artikel ist der jeweilige Verfasser verantwortlich und gibt seine persönliche Meinung wieder.

danner.

MUSIKINSTRUMENTE
MEISTERWERKSTATT

Harrachstraße 42 · A-4020 Linz
FON 0732-78 39 14 · FAX 77 38 92

www.danner.at